



## Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Gottesdienst am 31. Dezember 2021

Pfarrer Simon Froben

MailTo: bayreuth@reformiert.de

**Lesung:** Psalm 126

*EIN LIED FÜR DIE PILGERREISE.*

*Wir waren wie in einem Traum,  
als der Herr das Schicksal Zions zum Guten wendete:  
Da füllte Lachen unseren Mund,  
und Jubel löste uns die Zunge.*

*Da sagte man unter den Völkern:*

*»Der Herr hat Großes an ihnen getan!«*

*Ja, der Herr hat Großes an uns getan!*

*Wir waren in einem Freudentaumel.*

*Herr, wende unser Schicksal zum Guten,  
so wie du die Bäche in der Wüste füllst  
nach langer Trockenzeit.*

*Wer unter Tränen mit der Saat beginnt,  
wird unter Jubel die Ernte einbringen.*

*Noch geht er, geht weinend aufs Feld,  
wenn er den Beutel zur Aussaat trägt.*

*Dann kommt er, kommt jubelnd zurück,  
wenn er seine Garben nach Hause trägt.*

**Predigt:** Matthäus 13,24-30

Liebe Gemeinde!

„Von guten Mächten wunderbar geborgen!“ haben wir gerade gesungen.

Mit seinen trostvollen Gedanken gehört Dietrich Bonhoeffer gewissermaßen zum „Inventar“ der Jahreswechsel.

Von ihm stammt auch der folgende Bekenntnistext aus dem Jahr 1934:

*Ich glaube,  
dass Gott aus allem,  
auch aus dem Bösesten,  
Gutes entstehen lassen kann und will.  
Dafür braucht er Menschen,  
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.  
Ich glaube,  
dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will,  
wie wir brauchen.  
Aber er gibt sie nicht im Voraus,  
damit wir uns nicht auf uns selbst,  
sondern allein auf ihn verlassen.  
In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.  
Ich glaube,  
dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind,  
und dass es Gott nicht schwerer ist,  
mit ihnen fertig zu werden,  
als mit unseren vermeintlichen Guttaten.  
Ich glaube,  
dass Gott kein zeitloses Schicksal ist,  
sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet  
und antwortet.*

Die Gedanken und Worte Bonhoeffers berühren mich,  
weil sein Vertrauen so weit reicht,  
die großen Notlagen seiner Zeit klar zu benennen,  
auch das Böse nicht als banal abzutun,  
sondern klar zu benennen.

Und dennoch ist es ein Text voller Zuversicht,  
indem sogar die eigenen Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sein müssen,  
weil Gott da ist für uns.

Ich lese den für heute vorgeschlagenen Predigttext, Mt 13,24-30:  
Jesus lehrt in Gleichnissen:  
Das Gleichnis vom Unkraut zwischen dem Weizen

*Jesus erzählte der Volksmenge  
noch ein weiteres Gleichnis:  
»Mit dem Himmelreich ist es wie bei einem Bauern,*

*der auf seinen Acker guten Samen aussäte.  
Als alle schliefen, kam sein Feind.  
Er säte Unkraut zwischen den Weizen  
und verschwand wieder.  
Der Weizen wuchs hoch und setzte Ähren an.  
Da war auch das Unkraut zwischen dem Weizen zu erkennen.  
Die Feldarbeiter gingen zum Bauern und fragten ihn:  
›Herr, hast du nicht guten Samen  
auf deinen Acker gesät?  
Woher kommt dann das Unkraut auf dem Feld?‹  
Er antwortete: ›Das hat mein Feind getan.‹  
Die Arbeiter sagten zu ihm:  
›Willst du, dass wir auf das Feld gehen  
und das Unkraut ausreißen?‹  
Aber er antwortete: ›Tut das nicht,  
sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut  
auch den Weizen aus!  
Lasst beides bis zur Ernte wachsen.  
Dann werde ich den Erntearbeitern sagen:  
Sammelt zuerst das Unkraut ein!  
Bindet es zu Bündeln zusammen,  
damit es verbrannt werden kann.  
Aber den Weizen bringt in meine Scheune.‹‹. Amen!*

Liebe Gemeinde!

Als nach der Ernte die dürre Zeit kam,  
ging der Bauer in seine Scheune,  
nahm von dem Weizen für sich,  
seine Familie und seine Arbeiter  
und alle wurden satt.

Als nach der Ernte die kalten Nächte kamen,  
ging der Bauer hinter sein Häuslein,  
nahm von den Bündeln, die dort standen,  
schürte damit ein  
und allen wurde warm.

Mag sein, ja wahrscheinlich sogar,  
dass sein Nächster, der Feind des unbeschwertem Lebens,  
auch *das* mit Missgunst sah.  
So schön hatte er sich das ausgedacht!  
Zizánia im Griechischen, Taumelloch im Deutschen, so heißt das Unkraut,  
das er eigens für den Bauern ausgesucht hatte,  
vielleicht aus Rache, weil er sich in irgendeiner Sache benachteiligt sah.  
Vielleicht aus Neid, weil unserem Bauern im Leben so viel so gut gelang.  
Vielleicht aus Habgier, weil er hoffte, den eigenen Überschuss so besser  
verkaufen zu können.  
Vielleicht auch aus einfacher Bosheit oder Willkür, wer weiß.

Taumelloch. Ein echtes Höllenkraut!  
Im frühen Wachstum sieht es dem Weizenspross zum Verwechseln ähnlich.  
Was ist nun gut und was ist schlecht?  
Wie oft stehe ich in meinem Leben vor dieser Frage:  
Was wird daraus erwachsen?  
Später dann haben sich seine Wurzeln unter der Erde schon längst um die  
Wurzeln des Weizens geschlungen, sich mit ihnen eins gemacht.  
Mit dem einen reiße ich das andere aus.  
Gutes und Schlechtes lassen sich auch in meinem Leben nicht so einfach  
voneinander trennen wie ich es gerne hätte.  
Es gehört zusammen.  
Mein ganzes Leben ist ein „corpus permixtum“, ein Vermischtes.  
Wenn ich nun aber beides *miteinander* ernte, ist das auch nicht gut.  
Denn Taumelloch lässt einen taumeln, ist giftig.  
Daher wird er doppeldeutig auch „Schwindelweizen“  
oder eindeutig „Tollgerste“ genannt.  
Sogar Todesfälle sind möglich.  
Was für eine heikle Bescherung zum Ende dieses Jahres!

Was Jesus in seinem Gleichnis *nicht* sagt:  
„Echtes Unkraut gibt es eigentlich nicht.  
Es ist in allem, was geschieht, nur die Frage,  
was wir daraus machen.“

Taumelloch etwa war zur Zeit Jesu  
auch als Heilmittel bei Hautkrankheiten bekannt.  
Die Heilsamkeit als Beikraut hervorzuheben

oder gar als Glücksfall für den Bauern anzupreisen  
würde die Pointe des Gleichnisses dann aber doch arg verschieben,  
ja ins Gegenteil verkehren:

So als gäbe es gar keine feindlichen Lebensbedingungen,  
keine Not, kein Elend, keine Krankheit, keine Unglücke,  
kein Ausgeschlossen- oder Einsam-Sein, keine Konflikte, keine Feinde,  
keine Erschöpfung und Müdigkeit,  
sondern nur einen schlechten Umgang mit alledem.

Jesus war – und ist auch mit diesem Gleichnis –  
kein blauäugig schwärmend-schwurbelnder Romantiker,  
sondern Realist.

Gerade das zeichnet seine Botschaft ja aus,  
dass er seinen Finger immer wieder in die offenen Wunden seiner Zeit,  
der Gesellschaft, des Lebens und auch des Glaubens legt.  
In Wort und Tat!

Und so ist der Taumellohch in diesem Gleichnis eben kein Beikraut,  
sondern ein verhängnisvolles Übel.

Und dennoch bleibt der Bauer ganz pragmatisch:

„Nicht schön, aber auch kein Grund zur Panik.“, mag er sich denken.

„Es wird mehr zu tun sein, später, bei der Ernte.“

Für den Bauern ist das ein Verlust an Lebensqualität,  
aber wann geht schon einmal alles glatt?

Es sind auch schon größere Unglücke geschehen.

Der Weizen steht und wächst.

Vor seiner Ernte wird der Lolch zu Bündeln zu sammeln sein  
um verbrannt werden zu können.

Ich bewundere diese Gelassenheit des Bauern  
wie er den feindlichen Angriff auf sein Tagewerk und Leben hinnimmt.  
Davon will ich mir eine große Scheibe abschneiden!  
Und genauso auch von seiner Weisheit und Tatkraft.

*Gib mir, Gott, die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen,  
die ich nicht ändern kann,  
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,  
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden!*

Dieses Gebet des amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr aus der Zeit  
Dietrich Bonhoeffers mag ein guter Kompass für den Jahreswechsel sein.

Denn tatsächlich besteht ja die Gefahr,  
im Rückblick auf das vergangene wie in der Vorschau auf das kommende Jahr,  
das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Wenn Angst und Sorgen so sehr Oberhand nähmen,  
dass ich um die Bewahrung und den Trost nicht mehr weiß.  
Wenn Bedrückung und Erschöpfung mich so einschnüren würden,  
dass ich keine Freiheit mehr für Dankbarkeit in mir spüre.  
Wenn Probleme und Frust so in den Mittelpunkt gerieten,  
dass ich vor lauter Hilflosigkeit gar keine Freude mehr erlebe,  
keine Liebe mehr empfangen oder gebe.

Es gibt ja tatsächlich so viele Möglichkeiten,  
die mir die Ernte des zurückliegenden Jahres verderben lassen  
und welche Saat bliebe dann für das Kommende?

So ist in meinem Dank für das zurückliegende  
in tiefer Verwurzelung verbunden auch meine Bitte  
um Gelassenheit, Mut und Weisheit,  
vor allem aber um Vertrauen,  
dass mir alles zu seiner Zeit geben wird, was ich je brauche.  
Amen!

[und vor der Segensbitte noch ein Text von Edith Stein:]

*Und wenn die Nacht kommt  
und der Rückblick zeigt,  
dass alles Stückwerk war  
und vieles ungetan geblieben ist,  
was man vorhatte,  
wenn so manches  
tiefe Beschämung und Reue weckt:  
dann alles nehmen,  
wie es ist,  
es in Gottes Hände legen  
und Ihm überlassen.  
So wird man in Ihm ruhen können,  
wirklich ruhen  
und den neuen Tag  
wie ein neues Leben beginnen.*